

III. Die späteren Königskrönungen.

Entwicklung des Rechtes. Die Insignien.

Sieg des Wahlrechts. Kurfürsten. Ihre Bestechlichkeit. Wechsel der Dynastien als Prinzip. Goldene Bulle. Reichsgut, Hausgut und Fürstengut. Der Anteil der Kurfürsten an der Krönung. Die richtigen Insignien. Die immer in Aachen verbliebenen. Wandern der übrigen. Mehrere Exemplare. Dieselben Insignien bei Königs- und Kaiserkrönungen. Konkurrenz der Exemplare. Weiteres Wandern der jetzt in Wien bewahrten Insignien. Bedeutung der Krone. Ein Versuch, die verschiedenen Kronen zu verfolgen. Bedeutung der Schenkung König Richards von in Aachen bleibenden Insignien. Ziele dieser Schenkung. Die Richardschen Insignien. Ihre Verwendung. Weitere Wanderung der alten Reichsinsignien. Die Ungarn und die Stephanskronen.

Die große Zeit des mittelalterlichen deutschen Reiches ist abgelaufen, die Erbmonarchie zu Grunde gegangen, für die Aachener Krönungen beginnt die dritte Periode. Die Stadt schmückte 1267 ihr neues Rathaus — das Grashauss — mit den Standbildern der sieben Kurfürsten und bekundete damit ein neues Recht. Nicht mehr die Gesamtheit der Fürsten vollzieht die Wahl des Königs, sie ist auf sieben Personen eingeschränkt. Wie bei der Papst- und der Bischofswahl, wo Kardinalskollegium und Domkapitel die einzigen Wähler geworden sind, hat sich bei dem entscheidenden Akte der Königswahl nun das Recht auf ein ähnliches Kollegium eingeschränkt, auf die drei rheinischen Erzbischöfe und vier Laien, an deren Spitze der Pfalzgraf bei Rhein. Fortan stehen vier Rheinländer gegen drei Ostdeutsche. Der Bildhauer gab den Fürsten die Gestalt segnender Bischöfe und kriegerischer Laien. Er idealisierte die Gegenwart und die Zukunft. Würde ein realistisch denkender Historiker heute einem Bildhauer, der die Kurfürsten am Wahl- oder Krönungsorte darzustellen den Auftrag hätte, einen Rat über die Art der Auffassung zu geben

haben, so würde ich glauben, diese neuen Bildnisse würden die Kurfürsten mit einer hohlen Hand darstellen, die sie offen oder hinter dem Rücken versteckt ausstrecken. Wohl würde der Historiker bei einigen der Kurfürsten eine Anklage auf Bestechlichkeit von vornherein ausschließen, aber die meisten Kurfürsten würden gar nicht versuchen, sich solchen Anklagen zu widersetzen. Ich greife einen heraus, den Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg, der von der französischen Kandidatur zurückweichend zu Heinrich von Luxemburg übergang, nachdem ihm dieser außer vielen anderen Rechten gegeben und verpfändet und zu schenken versprochen hatte: die Burg Kaiserswerth, die Reichsstädte Dortmund, Duisburg und Sinzig, die Reichshöfe Westhofen, Elmenhorst und Brackel, die Vogtei von Essen, auf Lebenszeit auch Düren, Vogtei und Schultheißenamt von Aachen, Boppard und Oberwesel, Freiheit vom Anteil an den Reichsheerfahrten für sich und seine Mannen, dazu in bar 56000 z Turnosen. Und der Papst soll das alles bestätigen! Mit anderen Worten fast das ganze Reichsgut in Rheinland und Westfalen wäre an den Kölner Kurfürsten wenigstens auf Lebenszeit, zum Teil aber für immer gefallen¹. Diesem Kurfürsten würde der Bildhauer zwei zum Handsalben geöffnete Hände gewähren. Salbung der Hände der Kurfürsten war eine Vorbedingung der Salbung des Hauptes des Königs geworden. Selbst der nicht ganz arme Graf Rudolf von Habsburg ward so ausgepreßt, daß er dem Kölner Kurfürsten, der ihn gekrönt hatte, für 1050 Mark Silber seine Krone verpfänden mußte. Über Richards Wahl sagen die Hamburger Annalen: „So viel Öl, wie auf seinem Haupte verwendet wurde, hätte er in England billiger kaufen können. Das törichte England, das sich so vieler Denare freiwillig entledigte. Törichte deutsche Fürsten, die ihr vornehmes Recht für Geld verkauften².

Als jene Kurfürstenbilder am Grashause befestigt wurden, dachten die Aachener wohl, nun seien die Zeiten der Doppelwahlen vorüber. Aber das war weit gefehlt. Die Kurfürsten wählten nicht den besten, nicht den mächtigsten, der hätte ja ihren Rechten verhängnisvoll werden können, sie wählten vor allem nie den Sohn eines Königs, der sich bewährt hatte und

emporgestiegen war. Selbst bei den Habsburgern, die in Rudolf und Albrecht sehr bedeutende Könige geliefert hatten, folgte ihnen nicht der Sohn, nicht Albrecht, nicht Friedrich der Schöne. Man sagte gerade heraus: „Albrecht sei zwar würdig, aber es sei nicht gerecht, daß der Sohn unmittelbar dem Vater folge³.“ Erst als die Goldene Bulle des staatsmännisch hoch begabten und geschulten Luxemburgers Karls IV. die Rechte der Kurfürsten sonder Zweifel gestellt und der Mehrheit der Kurfürsten die Entscheidung gegeben und damit die Einhelligkeit der Wahl aufgegeben hatte, erst dann kam es zu einer Nachfolge des Sohnes nach dem hingeschiedenen König und Kaiser.

Damals hatte sich die Grundveränderung des Reichscharakters schon durchgesetzt, war an die Stelle der freilich immer bedrohten Staatseinheit die dreifältige Zerrissenheit getreten. Seitdem unter Rudolf von Habsburg die Verwaltung des Reichsgutes und die des Hausgutes des jeweiligen Königs völlig voneinander getrennt wurden, waren dreierlei Bestandteile im Reiche zusammengeschlossen: Das Reichsgut — wie Aachen —, das Hausgut des jeweiligen Königs und der Riesenbesitz der weltlichen Reichsfürsten wie der reichsunmittelbaren Bischöfe und Äbte. Das Reichsgut war ein Rest, eine Vergrößerung war ausgeschlossen; denn welcher Wahkönig konnte ein Herz dafür haben, das Reichsgut zu mehren, da ja doch sein Sohn fast die mindeste Aussicht, später (nach der goldenen Bulle) mindestens keine Gewähr dafür hatte, zu des Vaters Nachfolger gewählt zu werden? Was im Reiche als Lehen und sonst frei wurde, suchte jeder König seinem Hausgute zuzufügen, damit es seinen Privaterben zufalle. Es ist eine Torheit, das den Königen jener Zeit vorzuwerfen; der Unfug der deutschen Staatsverfassung zwang ihnen eine solche Politik auf. Die Reste des Reichsgutes waren bald fast nur noch Städte, und ihr Bestreben ging ausnahmslos dahin, immer mehr Rechte zu gewinnen, immer mehr Lasten abzustoßen. Bei aller Reichsgesinnung, die bei den Bürgern erhalten blieb, glaubte der lokale Geist das tun zu dürfen. Die freie Reichsstadt war ein staatsrechtliches Unding, das in verständigem

Sinne umzubilden kein Herrscher versuchte. Frankreich hatte den Wah'charakter des Reiches schon um 1200 abgestreift, hat die königlichen Städte zu Förderern der Einheit gemacht und hat nach und nach alle Lehen wieder aufgesogen. So ward es ein Einheitsreich. In Deutschland aber verrammelten das Staatsrecht und die Kraft der Sondergewalten jeden Weg. Das ist die nüchterne Betrachtung unserer Geschichte und ihrer Tragik.

Die Kurfürsten sind nun die Herren der Wahl, aber sie sind auch an der Krönung beteiligt. Die drei geistlichen haben wir schon 936 im Streite um das Krönungsrecht gesehen und auf die vier weltlichen war man als Kurfürsten doch zweifellos auch deshalb gekommen, weil sie die Hofämter meist erblich besaßen, nicht alle. Der Tag von 936 hat eine Umdeutung gefunden. Diese vornehmen Hofämter haben in der Hauptsache ihre Inhaber zu Kurfürsten gemacht.

Noch haben wir nicht über ein Erfordernis gehandelt, es vielmehr nur beiläufig gestreift, daß der König mit den richtigen Insignien gekrönt sein mußte⁴. Das hatte ganz erhebliche Konsequenzen, die in die vorige Periode zurückgreifen. Ein Teil der Reichsinsignien blieb dauernd in Aachen, doch waren das nur die kirchlichen Geräte. Das herrliche Evangeliar, das der Legende zufolge Otto III. von den Knien des thronenden Leichnams Karls des Großen nahm, in dessen Grab der Nachfahre hinabgestiegen sei. In Wahrheit stammt es wohl aus Oberitalien. Eine herrliche Handschrift, der viel später der Aachener Goldschmied Hans von Reutlingen eine wirkungsvolle Zier des Einbandes gab. Auf dieses Buch leistete der König seinen Krönungseid, der König gebrauchte es nicht weiter und ebensowenig das spätkarolingische Reliquiar mit der vom Blute des Protomartyrs St. Stephanus getränkten Erde, das bei der Krönung auf den Altar gestellt wurde. Für den König entbehrlich waren auch andere Geräte, die wie das Lotharkreuz auch sonst wohl an hohen Festen von dem Stifte verwendet wurden. Endlich noch eine Waffe, mit der der König bei der Krönung umgürtet wurde, der „Säbel Karls des Großen“, ein Meisterwerk sarazenischer Frühzeit. Auch dieses zu einer Reliquie

gewordene Stück war nicht unersetzlich, wenn der König, wie es im Hochmittelalter üblich war, an hohen Festen oder bei politischen Ereignissen in vollem königlichem Schmucke erscheinen wollte. Er hatte andere Schwerter.

Ein benachbartes Volk hat alle Ehrfurcht auf ein einziges Insigne konzentriert und das war verständig. Den Ungarn ward so die Krone des hl. Stephan die historisch und religiös erklärte Inkarnation der Staatsidee. Da liegt es nahe, daß sie in ihrer Heiligkeit nur einmal den Träger berührt, am Tage der Krönung macht sie den König. Dann kann man die Krone auf immer einem Schatze anvertrauen, dem sie nur am Krönungstage entnommen wird. Auch die französische Krone ruhte in einem Kronschatze, in dem Kloster von St. Denis, wie die englische lange Zeit in der Abtei von Westminster aufbewahrt wurde⁵.

Die zweite Möglichkeit war es, daß der Herrscher, der ja im Mittelalter sein Gewerbe im Umherziehen betreiben mußte, auf allen seinen Zügen den ganzen Schatz mitnahm, wie es mancher andere Fürst ja getan hat. Weit vorsichtiger war es, nur einiges dem Reisegepäck zuzufügen, nur diejenigen Insignien, welche bei den festlichen Tagen den König von allen anderen unterscheiden sollten oder als Reliquien mit in den Kampf genommen wurden. Der Herrscher, der so handelt, verliert im Unglück nicht alles und kann selbst im äußersten Falle den Rest von Kroninsignien seinen Erben hinterlassen, die ihnen einige Aussicht geben, den Thron zu beerben. Aber für die deutsche Entwicklung ist es charakteristisch, daß gerade von dem, was als die eigentlichen königlichen Insignien immer mehr hervortrat, gleichzeitig mehrere Exemplare sich finden. Freilich von Reliquien gab und gibt es keine Doppel. Alles was entweder von vornherein als Reliquie galt oder später so umgedeutet wurde, war oder wurde unersetzlich. Das gehört dann auch eher in eine Kapelle als unter das Reisegepäck.

Nicht aber wurden zu Reliquien gerade die Stücke des Krönungsornates, die den König vom Fürsten unterscheiden: Krone, Szepter, Reichsapfel und Krönungsmantel; erst seit Karl IV. faßt man auch den Krönungsmantel als eine Reliquie

Karls des Großen auf. Von allen diesen eigentlichen Insignien gab es wenigstens im Spätmittelalter Duplikate, und bei der Krönung in Aachen kamen nicht stets dieselben Stücke zur Verwendung. Die Geschichte der deutschen Kroninsignien ist noch viel verwickelter als man bisher annahm, und ich will hier nur zwei Thesen aussprechen, um sie ein anderes Mal wenigstens wahrscheinlich zu machen.

1. Es gab Zeiten, in denen bei den Königskrönungen in Aachen wie bei den Kaiserkrönungen in Rom dieselben Insignien verwendet wurden. Es hat nicht immer eine römische Kaiserkrone neben einer deutschen Königskrone gegeben. Man darf fast nie von einem deutschen Könige sagen, er empfing in Rom die Kaiserkrone; denn in Wahrheit hatte er sie mitgebracht und schon als König getragen.

2. Was man heute als den regelmäßig bei der Krönung zu Aachen benutzten Ornat, der jetzt in Wien ruht, ansieht, hat eine Zeitlang der Konkurrenz des von König Richard dem Aachener Münster geschenkten Ornates weichen müssen, der immer in Aachen verblieb und noch heute dort ruht. Der englische Prinz hat somit die staatsrechtliche Bedeutung Aachens auf die Spitze erhoben. Die Stadt war nicht nur der „Stuhl des Reiches“, der wahre Ort der Krönungen, sondern auch der Aufbewahrungsort von Krönungsinsignien, die als die vollgültigen angesprochen wurden. Das war der Gipfelpunkt der Bedeutung Aachens bei der Königskrönung.

Das Wandern der Krönungsinsignien haben wir für die Zeiten des vorwiegenden Erbrechtes und des klaren Wahlrechtes noch etwas näher zu verfolgen⁶. In jenen Zeiten ist der König ihr ständiger Besitzer, er nimmt sie mit oder deponiert sie, wie und wo es ihm paßt, auf Reichsgut oder auf dem, was ihm als Erbgut überkommen ist. Er muß nur sorgen, daß sie bei seinem Tode in der Gewalt seiner Erben sind. Der gewählte König wird sie aus dem gleichen Grunde nicht auf Reichsboden belassen, sondern er wird sie in das Hausgut ziehen, wir werden sie selbst in Ungarn finden. Das führt zur Reaktion im Sinne des Ständestaates. Der Kronschatz, „das Reich“ wie man ihn nannte, wurde einer Reichsstadt anver-

traut und nur am Krönungstage in Aachen und Rom werden dem Könige die Gewänder anvertraut; es sind die Zeichen des vom Herrscher verschiedenen Reiches, die an dem Tage der feierlichen Übertragung von des Königs Händen berührt werden, sonst nicht. Da aber doch die Könige mit der Krone, mit Szepter und Reichsapfel auftreten wollen, so entstehen die privaten Kronen, Szepter usw., die dem Könige und seinen Erben gehören. Es ist wohl voll Reiz, sich diese Entwicklung der Bedeutung der Krone vor Augen zu stellen, das ist noch viel bedeutsamer, als alten mystischen Motiven nachzugehen.

Der Gebrauch, daß an hohen Kirchenfesten und bei besonderen Anlässen der König in seinem ganzen Schmucke eingehend oder auf dem Throne saß, ward bis in die Zeit der späteren Salier noch ziemlich häufig ausgeübt. Sie begleiteten wohl die Fürsten auf ihren Hauptzügen in ihre hauptsächlichen Quartiere. So kamen sie wohl auch in die Schlacht, vor allem die hl. Lanze⁷. Mit dem Wandern waren doch nicht allein die Gefahren der gewaltsamen Wegnahme verbunden, sie wurden auch sorgsamer behandelt, wenn sie an einem sicheren Orte bei einem Vertrauten lagerten. Zuerst aus den Tagen der Salier erfahren wir von einem solchen Aufbewahrungsorte. Als Heinrich V. sich gegen seinen Vater empörte, dieser sich ihm übergeben hatte, preßte der Rücksichtslose durch den Mainzer Erzbischof dem Vater das Reichskreuz, die Lanze, aber auch Krone, Szepter, Kugel und Schwert ab, die der Vater auf die Reichsburg Hammerstein am Rheine vielleicht nur für kurze Zeit hatte bringen lassen. Mit den Insignien gewann der Sohn die Möglichkeit, die Herrschaft als König auszuüben. Ein zweites Mal spielten dieselben Insignien eine Rolle, als das Leben Heinrichs V. zu Ende ging. Da ließ er sie auf die seinem Hause gehörige Burg Trifels bringen, dort waren sie unter der Obhut der Kaiserin-Witwe und des, der sie zu beschützen hatte, des Staufers Herzogs Friedrich von Schwaben. Diesem Erben der Salier fiel das Reich aber nicht zu. Der Trifels wird später mehrmals als Aufbewahrungsstätte bezeichnet, doch war er das auch unter den Staufern nicht immer. Es ist wenig bekannt, daß Friedrich II. nach der Kaiserkrönung (1220) die

Krone und andere Insignien zur Obhut an seinen Truchsessern Eberhard von Tanne auf dessen Burg Waldburg, bei Ravensburg in Schwaben, schickte, wohin die Prämonstratenser von Weißenau aus Ehrfurcht vor den Reliquien des Schatzes zwei ihrer Kanoniker entsandten. 1240 erscheint Eberhards Neffe Konrad Schenk von Winterstetten als tenens imperialia insignia; fast ist das Amt eines Kronhüters entwickelt. Die angesehensten und zuverlässigsten Reichsdienstmannen waren die Hüter der Insignien, in Schwaben die Tanne und Winterstetten und auf dem Trifels die Falkenstein und Hoheneck⁸. Ein Reichsdienstmann war auch der Speyerer Bischof Konrad von Scharfenberg, ein kluger Mann, der bei der Ermordung König Philipps sofort die Insignien nach dem Trifels rettete, dann zum Gegenkönige Otto übergang und ihm dabei die Reichsinsignien überreichte. Vom Jahre 1248⁸ stammt das älteste Inventar der auf dem Trifels aufbewahrten Insignien.

Von all den Insignien traten mit der Zeit einige immer mehr hervor und das waren gerade diejenigen, die nur einem Könige eigneten, ihn von allen anderen unterschieden. Schwert, Lanze und Speer führte jeder Ritter; die Krone aber drängte alle Insignien früh zurück und wurde geradezu das Abzeichen des Königs. Es klingt vielleicht allzu nüchtern, wenn ich meine, die anderen nur dem Könige eignenden Insignien: Szepter und Weltkugel, machen aus dem Könige eine tote Verkörperung der Idee. So sitzt er auf dem Throne, er mag es auch fertig bringen, einen kurzen Umzug in diesem Schmucke zu erledigen, aber zur Tat ist der also Gekleidete unfähig. Auf Bildern kann man ihn zu Pferde malen, aber mit der Kugel zu reiten war doch ein Kunststück. Die Krone ist das einzige ausschließlich königliche Emblem, mit dem sich der tätige König geschmückt denken läßt. Es ist begreiflich, daß die Krone bald die älteren und höher angesehenen Insignien überholte.

Aber es gab nicht wie in Ungarn immer nur eine einzige Krone. Nach den Abbildungen darf man folgende fünf unterscheiden. Die älteste helmartige, etwas zurückfliehende, aus vier im Winkel sich treffenden Platten bestehende Königs- und

Kaiserkrone glaube ich von Otto I. bis zum Ende der Königszeit Heinrich II. nachweisen zu können. Dieser wurde vom Papste mit einer neuen Krone gekrönt, er hing die alte in St. Pietro al Vaticano über dem Altar des Apostelfürsten auf. Die neue war eine Rundkrone mit einem Bügel, neben ihr erscheint von Konrad II. an die noch in Wien erhaltene Plattenkrone. Friedrich II. führte als König seit der Aachener Krönung eine, deren Reif nach oben vier hoch hinaufragende Lilien trägt, darüber ein breit gestellter Bügel. Sie wurde geführt bis auf Richard, sehr wahrscheinlich galt sie als eine deutsche Königskrone und sie ist es wohl gewesen, die den Parmigianen bei dem Überfalle des Lagers Kaiser Friedrichs II. in die Hände fiel. Erst Heinrich VII. erhielt sie bei der Belagerung von Brescia zurück. Sie erscheint auf den Siegeln Ludwigs des Bayern wieder. Dazu kam nun unter König Richard eine neue.

In den Tagen des Interregnums hütete Philipp von Falkenstein, aus dem vornehmsten Reichsministerialengeschlechte der von Bolanden, des Reiches Truchseß, seit 1257 des Reiches Kämmerer als Beschützer des Trifels, und vielleicht auch sein Verwandter Gerhard von Eppenstein, der Erzbischof von Mainz, den Schatz der Insignien. Der Trifels war auf dem Wege, neben Aachen ein Sitz des Reiches zu werden. Wilhelm von Holland rühmte sich, die Burg mit den Schätzen in der Gewalt zu haben, und Papst Urban IV. setzte in seinem Schreiben an König Rudolf es als Recht auseinander, daß innerhalb Jahr und Tag nach der Krönung der Trifels dem Könige eingeräumt werden müsse. Als nun Richard von Cornwallis im Januar 1257 in Frankfurt zum Könige gewählt worden war, bahnte sich sein Königsmacher, eben Gerhard Erzbischof von Mainz, bei Boppard, wo sich der Trierer, der auf Seite König Alfons stand, entgegenstellte, den Weg nach Norden zu dem von Westen hergekommenen Könige. Am 17. Mai empfing dieser in Anwesenheit einer großen Menge mit seiner Gemahlin Sanchia von der Provence, der Schwester der Königinnen von England und Frankreich, die Krönung, und in dem fünf Tage später ausgestellten Privileg für Aachen steht unter den Zeugen auch

Philipp von Falkenstein. Er muß doch wohl mit den Reichsinsignien gekommen und Richard also mit diesen geschmückt worden sein. Dieser übergab sie aber zu weiterer Burghut auf dem Trifelse wieder dem Falkensteiner, entweder sofort oder doch bei seiner Abreise nach England (Oktober 1258), wo er dem Falkensteiner auch die Wetterau übergab. 1269 aber lieferte sie der Falkensteiner an den König ab, der sie Reinhard von Hoheneck, ebenfalls einem Reichsdienstmann, anvertraute⁹.

Ein deutscher König aus dem englischen Königshause weilte also in seiner Heimat ohne die Abzeichen seiner neuen Würde! Während dieses Aufenthaltes oder des folgenden ließ Richard sich einen Königsornat herstellen, den er nach seiner dritten Landung 1262 der Marienkapelle zu Aachen schenkte, wo er für immer verwahrt werden und der Aufsicht des Propstes, des Dekanes, des Kapitels und der städtischen Schöffen unterstehen sollte. Vor allem ordnete er an, daß er bei allen künftigen Krönungen deutscher Könige gebraucht werden solle. In der Konsequenz liegt eine Möglichkeit, daß die Krönung ganz von Trifels, von dem ererbten Kronschatze unabhängig wird. In der Konsequenz — im Augenblick hat der Falkensteiner das mindestens nicht schroff gefühlt, er blieb dem Könige wenigstens zunächst treu und war für ihn eine der ersten Stützen seines schwachen Regimentes¹⁰.

Gewiß waren und sind die Richardschen Insignien nicht nur interessante, sondern auch kunstreiche und wertvolle Arbeiten. Aber was wollte der goldgestickte, mit einer Gugel (cuculla) versehene Seidenmantel mit den Perlen in den zahlreichen Blumenblättern und mit den hundert kleinen silbernen Schellen am Unterrande gegenüber dem alten schweren, aus tiefrotem Purpurzindel hergestellten, goldgestickten, perlenbesäten Königsmantel von monumentaler unvergeßlicher Schönheit, diesem großartigsten Denkmal sarazenischer Bekleidungskunst? Was wollte doch Unruhe gegenüber Majestät, was ein Schellengeklingel neben dem phantastischen und heroischen Bilde eines Kampfes des Löwen mit dem Dromedar! Und der Schatz von Trifels bot ja noch mehr von dem normännisch-sizilianischen Königsschatze, dessen Herkunft bald vergessen

wurde: die Dalmatica aus tiefdunklem Purpurstoffe, die rotseidenen Sandalen, die Handschuhe, die beiden Gürtel und die aus ungemusterter Seide hergestellte, mit herrlichen Borten in feinsten Goldstickerei versehene Albe, und alles das ist mit Perlen und Zierraten übersät, ohne je bunt oder überladen zu werden. Auch das Schwert des heiligen Mauritius und das Zeremonienschwert sind sizilianischen Ursprunges. Auf dem sizilianischen Krönungsmantel steht in kufischer Schrift Alter und Herkunft, auf dem englischen Königsmantel finden sich Wappen, sie sollen heute unkenntlich sein — was ich doch nicht recht glaube —, jedenfalls trugen die von Richard geschenkten Gewänder seine Wappen, so besagt es die Urkunde¹¹.

Der geschenkte Reichsapfel ist verschwunden, das Szepter ist doch wohl jener oft als Vortragestab gedeutete, silbervergoldete Hohlstab, dessen oberes Ende eine Taube zierte¹². Am wichtigsten von alle dem, was König Richard schenkte, war die Krone. Sie besteht aus einem einfach profilierten vergoldeten Silberblechstreifen, aus dem wie der bei Vittoria in Verlust geratenen deutschen Krone vier entwickelte Lilienornamente emporwachsen; aber im Gegensatz zu jener ist zwischen je zwei der dreiblättrigen Lilien je noch ein einzelnes Lilienblatt eingeschoben. Es steigen also acht Ornamente aus dem Reifen empor, der mit Perlen, Kameen, Edelsteinen, Gemmen reich geschmückt ist. Für die Zweckbestimmung ist nicht entscheidend, daß die Krone seit Jahrhunderten dem Reliquiar, das das Haupt Karls des Großen einschließt, aufgesetzt wird, — dieses Kopfreliquiar ist ungefähr 100 Jahre jünger — wohl aber beweisen die Ösen und Löcher innerhalb des Reifs, die bei wirklichen Kronen zur Befestigung der Zeugkappe erforderlich waren, die Verwendung bei wirklichen Krönungen. Im 14. Jahrhundert wurden Bügel und Kreuz hinzugefügt. Es sind mir die Gründe unverstänlich geblieben, die öfter angeführt wurden, um diese Reliquiarkrone König Richard abzusprechen. Es ist nicht ohne Interesse, festzustellen, daß die deutsche Krone Richards der damaligen englischen Krone in der Anlage ähnlich ist, nur sind die englischen Lilienverzierungen weit reicher ausgestattet¹³.

Was wurde nun aus den Trifelser Kroninsignien in der Zeit nach dem Interregnum? Als Rudolf von Habsburg zum Könige gewählt worden, lieferte der Reichsministeriale Reinhard von Hoheneck, dem noch König Richard die alten Reichsinsignien zur Verwahrung auf Burg Trifels anvertraut hatte, sie zu Boppard dem nach Aachen ziehenden Erwählten aus. Der Habsburger hat sie dann in sein Hausgut auf die Kiburg bei Winterthur verbringen lassen, wo noch 1792 der Raum neben dem Chore der alten romanischen Burgkapelle den Namen „Reichskammer“ trug¹⁴. Nach Rudolfs Tode mußte sein Sohn sie wohl oder übel an den bereits gekrönten König Adolf ausliefern, durch seinen Sieg bei Göllheim gewann sie Albrecht aber zurück. Heinrich VII. der Luxemburger hat, so viel ich sehe, die Trifelser Insignien nicht erhalten, bei der Doppelwahl von 1314 verfügte jedenfalls der Habsburger Friedrich über sie, sie wurden bei der Krönung in Bonn benutzt, dann auch bei der Krönung der ihm eben vermählten Elisabeth von Aragon, die in Basel erfolgte. Man kannte längst den Bericht über die bei dieser Krönung erfolgte Vorzeigung der Heiligtümer des Kronschatzes¹⁵. Nun hat Heinrich Finke den Brief der Begleiterin dieser Prinzessin zu ihrer Hochzeit an ihre eigene Mutter veröffentlicht, der über Aussichten und Rechtstitel König Friedrichs handelt. „Er besitzt — so heißt es — die Reliquien des Imperiums und hat sie in Basel gezeigt, als unsere Herrin gekrönt wurde, nämlich das Eisen der Lanze, mit der unser Herr an der Seite verwundet wurde, die Krone des König Karl, das Schwert, das durch einen Engel Karl übergeben wurde, das Schwert des hl. Mauritius, einen der Nägel, mit denen unser Herr ans Kreuz geschlagen wurde, einen großen Splitter des wahren Kreuzes unseres Herrn und einen Zahn Johannes des Täufers. Der Erzbischof von Köln hat gepredigt vor allem Volk, daß der, der die Reliquien unseres Herrn, die dem Reiche gehören, hat, König sein muß und ist; und wer sie nicht hat, den soll niemand König nennen“¹⁶. Das ist nächst der Reimchronik Ottokars die älteste Bezeichnung der Krone Konrads II. mit dem Namen Karls des Großen.

Nach der Schlacht von Mühldorf mußte der Besiegte den

Schatz an Ludwig den Bayern in Nürnberg abtreten, wo viele Tausende ergriffen das Heiltum sahen. Er ließ ihn dann in München an geweihtem Orte aufbewahren, wo vier Cisterzienser von Fürstenfeld täglich ihre Messe lasen; später hat man den Schatz den Bürgern von München anvertraut. Auch Karl IV. war als Gegenkönig emporgekommen, doch mußte ihm 1350 der Erbe Ludwigs des Bayern den Schatz mit den Reliquien und der alten Krone ausliefern. Es geschah zu Nürnberg, wo das „Reich“, „das Heiltum“ einer andächtigen Menge gezeigt wurde.

Mit dieser alten Krone können nur Rudolf, Albrecht, vielleicht Heinrich VII. und Friedrich der Schöne gekrönt worden sein. Auf den von Richard gestifteten Ornat waren Adolf, vielleicht Heinrich VII. und sicher Ludwig der Bayer an ihrem Krönungstage angewiesen. Allein die Habsburger brauchten nicht zu ihm zu greifen. Verfolgt man die Königssiegel aber, so kann man in dieser Zeit kein Siegel nachweisen, das die Konradinische Plattenkrone darstellte, bei Rudolf, Albrecht, Heinrich VII. und vielleicht auch bei Adolf und Ludwig begegnet zumeist die Richardsche Krone. Will man das hart deuten, so müßte man zu dem Schlusse kommen, daß sie als die eigentliche Königskrone angesehen wurde, die Plattenkrone aber als Kaiserkrone gedeutet wurde und mehr und mehr zu einer Reliquie geworden war. Doch sind die Siegelzeichnungen nicht immer genau. Wurden sie nach der Krone gemacht oder gaben sie nur einen hergebrachten Typus wieder? Mein mit unvollkommenen Mitteln gemachter Versuch, Ordnung in die wirre Geschichte der Kronen zu bringen, bleibt sehr ungewiß. Doch das ist sicher, daß die von Richard geschenkte Krone eine höhere Bedeutung hatte, als man bisher annahm.

Es sei mir gestattet, kurz die Parallele mit dem ungarischen Krönungsrechte noch weiter zu ziehen¹⁷.

Wie Aachen als der Stuhl des Reiches angesehen wurde, ohne daß das geradezu in den Namen der Stadt überging, fanden alle Krönungen in Ungarn nach dem ersten christlichen Könige und bis auf Ferdinand I. in Stuhlweißenburg (Alba regalis)

statt, wo jener eine eigene Krönungskirche dafür erbaut hatte. Die ungarische Krönungsstadt war so wenig Bischofsitz wie Aachen. Das Krönungsrecht stand dem Primas von Ungarn, dem Erzbischof von Gran zu, nur in Ausnahmefällen wurden andere Bischöfe herangezogen. Unter den Insignien errang weitaus den Vorrang die Krone des hl. Stephan, die in vollendetem Sinne den Staat repräsentierte; wenn auch langsam, kam diese Auffassung zur Geltung, bis der große ungarische Jurist Werböczi (1517) sie völlig entwickelte. Die Krönung mit ihr ward in den Augen der Ungarn die Vorbedingung für die Rechtsgültigkeit der Stellung des einzelnen Königs. Er durfte sie nicht mit sich führen, ihre Aufbewahrung erfolgte in der Krönungskirche, unter Obhut des *canonicus custos*, bis unter Ludwig dem Großen die Untreue eines *Custos* den König veranlaßte, die Krone mitzunehmen, die nun die Rolle zu spielen begann wie im deutschen Reiche, als Pfand zur Sicherung der Erbfolge. Der Krönungsreichstag von 1464 machte die Kronhut zu einer Landesangelegenheit, von Wenzel II. an wurde sie von durch die Stände erkorenen Kronhütern bewacht, schließlich kam sie in die Burg von Preßburg und wurde von einer Kronwache beschützt. Auch in Ungarn führte das eingerrissene Wahlrecht zu Schwierigkeiten. Die Ungarn konstruieren sich eine tiefwurzelnde Staatstheorie, die sich an die Krone hängte; Deutschland hatte den Einfluß des Kaisertums, des durchgesetzten Wahlrechtes, der Kurfürstenmacht, und besaß kein als heilig gehaltenes einzelnes Exemplar! Die Ungarn entwickelten einen nationalen Einheitsstaat, den Deutschland nicht durchsetzte.